

## Das Strafrecht der Giljaken.

Von Eugen Kulischer, Rechtsanwalt in St. Petersburg.

Nicht ohne jeden Grund wird den Forschern auf dem Gebiete der Ethnologie und vergleichenden Rechtswissenschaft der Vorwurf gemacht, daß sie öfters größeres Gewicht auf Quantität, denn auf Qualität des Tatsachenmaterials legen und, in ihrem berechtigten Streben, Sitten und Gebräuche aus aller Herren Länder zum Vergleich heranzuziehen, mitunter auch minderwertige, auf flüchtiger Beobachtung fußende Angaben unterlaufen lassen. Freilich ist es aber nun auch anderseits ganz natürlich, daß nur unter ausnahmsweisen Umständen so gründliche und zuverlässige Forschungen zustande kommen können, wie es Sternbergs Arbeiten über die Giljaken sind.

Herr B. Sternberg, z. B. Vorsteher des ethnographischen Museums an der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg, hat sechs Jahre unter den Giljaken verbracht, und die Ergebnisse seiner Studien sind in einer Reihe von Schriften niedergelegt. Aus dem reichhaltigen, das ganze Leben des wenig erforschten Volksstammes umfassenden Inhalt derselben soll im folgenden das den Kriminalisten Verührende in Kürze wiedergegeben werden.<sup>1)</sup>

Folgende allgemeine Angaben über die Giljaken glaube ich jedoch vorausschicken zu müssen.

Die Giljaken, ein winziger Volksstamm von 4½ Tausend Seelen, wohnen zum Teil auf der nördlichen Hälfte der Insel Sachalin, zum Teil auf dem gegenüberliegenden Festlande, am unteren Amurlauf und an der angrenzenden Seeküste. Es ist dies ein mongoloider Volksstamm, der zwar in anthropologischer Hinsicht mit Ainu und Tungusen vermischt ist, sich aber durch eigenartige Merkmale materieller Kultur und sozial-religiöser Einrichtungen, insbesondere aber durch eine ganz eigentümliche Sprache, scharf von

<sup>1)</sup> Ich benutze hierbei, außer Sternbergs systematischer Darstellung der Rechtsverhältnisse der Giljaken in seinem Buche: „Die Giljaken“, 1905 (russ.), auch das reichhaltige Material, das Text und Anmerkungen der von Sternberg herausgegebenen Sagen bieten („Materialien zur Erforschung der giljatischen Sprache und des Folklor, Bd. I, Teil 1, 1908; giljatischer Text mit russischer Übersetzung und Anmerkungen).

den benachbarten Minu und Tungusen unterscheidet. Die Giljaken sind halbanässige Fischer und Jäger. Sie leben in Sippen (Verwandtschaft in männlicher Linie), wobei ihnen sowohl patriarchalische Gewalt, als auch jegliche andere Herrschaftselemente fremd sind. Auch ist die Sippe die einzige und höchste Form gesellschaftlicher Organisation: weder zusammengesetzte Sippen noch Stammesverbände sind bei ihnen vorhanden.

Diese Sippengliederung bildet denn auch die Grundlage für die Reaktion gegen das Verbrechen. Es sind dabei vor allem zwischen- und innergeschlechtliche Beziehungen zu unterscheiden.

In seiner Studie „Zur Frage nach der Geltung der Blutrache innerhalb der Sippe“<sup>2)</sup> behauptet Hollbad (gegen Steinmetz, Makarewicz, Beschütz und mich), daß einer Unterscheidung der zwischen den Sippen spielenden Blutrache von der innerhalb der Familie sich auslebenden Regung gegen den verbrecherischen Sippengenossen nur sekundäres Interesse zukomme, da auch bei primitiven Völkern nicht nur einzelne Racheakten innerhalb der Familie vorkommen, sondern dieselben echte Blutracheakten und im Bewußtsein der Volksgenossen diesen gleichwertig seien.

Ohne hier auf die Frage einzugehen,<sup>3)</sup> erlaube ich mir folgenden Passus aus Sternbergs Giljaken (S. 93) anzuführen:

„Wie fast bei allen Naturvölkern, bleibt Mordschlag innerhalb der Sippe bei den Giljaken straflos.“<sup>4)</sup> Die Sippe darf kein Blut des Sippengenossen vergießen, das ja Blut des Stammvaters ist. Und es ist dies nicht nur ein religiöses Prinzip, sondern auch eine Forderung der Selbsterhaltung. Die Stärke der Sippe liegt in der Kopfzahl und im inneren Frieden, während jeder Racheakt innerhalb der Sippe unumgänglich Anlaß zu neuer Rache seitens der nächsten Verwandten des Gestraften geben und zu einem ewigen Kriege führen würde, der zuletzt mit physischem und moralischem Untergange der Sippe endigen würde.

<sup>2)</sup> Z. 29, S. 89 ff.

<sup>3)</sup> Ich habe dieselbe in meinen „Untersuchungen über das primitive Strafrecht“ (Zeitschrift für vergleichende Rechtswissenschaft, Bd. XVI und XVII) erörtert.

<sup>4)</sup> „Bei den Sippen,“ bemerkt Sternberg, „die sich mit den Minu vermischt haben — welche letztere das Mutterrecht bewahrt haben — erhalten, im Falle eines Mordschlags innerhalb der Sippe, der Mutterbruder des Getöteten und sein nächster Agnat — Vater, Bruder — eine Buße, die sie unter sich zu gleichen Teilen teilen.“

„Es bleiben nun aber Totschlag und überhaupt jede ernste Rechtsverletzung seitens eines Sippengenossen nicht ganz straflos: Tatsächlich führen derartige Handlungen zum bürgerlichen Tode des Täters, da er gezwungen ist, seine Sippe zu verlassen und einen fernliegenden Wohnort aufzusuchen, und dadurch alle Vorteile der Sippengemeinschaft verliert, und zwar nicht nur bei Lebzeiten, sondern, was noch schwerer wiegt, auch nach dem Tode, da nur Sippengenossen den Toten verbrennen dürfen. Allerdings ist nun aber auch Totschlag innerhalb der Sippe äußerst selten; zahlreiche Redeverbote zwischen den Sippengenossen lassen Haber und Zwist nicht zum Ausbruch kommen, während weitgehende kommunale Eherechte die Eifersuchtsausbrüche lindern und den Frauenraub, der ja besonders oft zu blutigem Streit und Rache führt, unmöglich machen. So konnten denn die tatsächlichen Lebensbedingungen selbst das Rechtsinstitut der Rache innerhalb der Sippe nicht aufkommen lassen.“

Ganz anders liegen die Verhältnisse, wenn es sich um Angehörige verschiedener Sippen handelt. Prinzipiell muß hier Blut durch Blut gesühnt werden oder, wie der Giljak sich ausdrückt, „die Gebeine des Sippengenossen müssen erhoben werden“. Nicht nur verschuldete, sondern auch rein zufällige Tötung ruft Blutrache hervor. Sternberg berichtet von einem ihm bekannten Giljaken, der Blutrache gegen seine Sippe dadurch hervorgerufen hatte, daß sein Gewehr, als er dasselbe aus dem Kahn herausholen wollte, sich zufällig entladen und den Steuermann erschossen hatte. Die Volksdichtung erzählt, wie zwei Brüder Gäste aus der Ferne eingeladen hatten, um gemeinsam einen Bären zu verzehren und ein Alter mit seiner Alten dabei so viel gefressen, daß ihnen davon der Bauch plakte, dies aber nichtsdestoweniger ihren Sippengenossen Anlaß zur Fehde gegen die gastfreundlichen Brüder gab. — Ja, auch dem Tier gegenüber gilt Blutrache, insbesondere wird sie gegen den Bären, der einen Menschen umgebracht hat, mit nicht geringerer Intensität, als gegen den menschlichen Mörder, geübt.

Objekt der Blutrache ist nicht nur der Täter, sondern seine ganze Sippe; jeder männliche Repräsentant derselben ist der Rache ausgesetzt und mag es auch ein Säugling sein. Dementsprechend suchen die Giljaken auch in dem Falle, wenn sie den „schuldigen“ Bären nicht habhaft werden können, zwei „Sippengenossen“ desselben, d. h. zwei andere Bären, zu erlegen. Und auch Grausam-

seiten der Giljaken gegenüber flüchtigen Deportierten erklärt Sternberg als Racheakte für den Tod irgend eines Sippengeoffen von russischer Hand; denn die Giljaken behandeln alle russischen Flüchtlinge als eine Sippe, deren Mitglieder füreinander haften.

Auch auf seiten des Getöteten erstreckt sich die Rachepflicht auf alle seine Sippengeoffen, ja auf ihre Nachkommenschaft bis ins dritte Geschlecht: denn die Seele des Getöteten, die wie jede Menschenseele sterblich ist, kann nur drei Menschenalter existieren. Überhaupt handelt es sich, nach Sternbergs Ansicht, bei der Racheübung nicht so sehr um emotionelle als um religiöse Motive: um Furcht vor den Familiengöttern, welche ungerächtes Sippenblut als höchste Beleidigung auffassen, insbesondere aber um Mitleid für die Seele des Getöteten und Furcht vor ihr. Denn die Seele eines Menschen, der gewaltsamen Todes gestorben ist, kann nicht ins Totenreich gelangen, wo sie dasselbe Leben, wie auf Erden fortsetzen würde. Solange sie ungerächt bleibt, solange ihr nicht das Blut des Mörders Kraft verleiht, ihre Gebeine aufzurichten, kann sie die Erde nicht verlassen und muß rastlos in der Luft kreisen, in der Gestalt eines grauen Rachevogels mit rotem Schnabel, nachts wilde Rufe ausstoßend, bis sie allmählich zur Asche zerfällt.

Die Fehde pflegt einen ziemlich schnellen Ausgang zu finden, wenn es sich um Sippen handelt, die in demselben Dorfe wohnen. Sofort nach der Tat stürmt der nächste Verwandte des Getöteten mit einigen bewaffneten Genossen zu den Furten der feindlichen Sippe und greift die erste beste Mannsperson an. Sippengeoffen kommen dem Angegriffenen zur Hilfe und es entsteht ein allgemeiner Kampf, der im Laufe weniger Stunden ausgefochten wird. Und sind beiderseits ebensoviele Opfer gefallen, so ist die Sache erledigt. Wohnt in demselben Dorfe noch eine dritte Sippe, so findet die Sache mitunter auch einen glücklichen Ausgang, indem es der neutralen Gruppe nicht selten gelingt, die Kämpfer auseinanderzuhalten und Frieden unter ihnen zu stiften.

Richtet sich aber die Blutrache gegen eine Sippe, welche in einem anderen Dorfe wohnt, so kommt es zu einem mitunter langdauernden Feldzuge. Derselbe wird gewöhnlich förmlich angezeigt. Die übliche Formel lautet dabei: „Der Rächer hat endgültig gesagt, daß er mit dir zu kämpfen kommt; bist du stärker — wirst du ihn töten, ist er stärker — wird er dich töten; so hat er gesagt.“ Der eigentliche Kampf dauert nicht mehr als 24 Stunden, worauf die

Angreifer zurückkehren und die Angegriffenen die Toten zählen. Sind bei ihnen mehr als bei den Angreifern gefallen, so gibt es einen neuen *casus belli*. So kann es zum völligen Untergange ganzer Sippen kommen.

*Nec implacabiles durant* . . . Gilt es auch heutzutage bei den Giljaken als besonders ehrenwert, Rache zu üben, so wird doch meistens Buße (thusind) angenommen, und die Geister müssen sich mit einer Scheinrache begnügen.

Diesen psychologisch so schwierigen Übergang vom Rache zum Bußensystem betrachtend, legt Sternberg, vielleicht in etwas einseitiger Weise, besonderes Gewicht auf den Zusammenhang mit den ehelichen Verhältnissen der Giljaken. Zahlreiche giljakische Sippen sind nämlich untereinander in ganz eigentümlicher Weise verschwägert, indem die Männer einer Sippe sich ihre Frauen vorzugsweise (in alien Zeiten, nach Sternbergs Ansicht, ausschließlich) aus einer bestimmten anderen Sippe zu wählen pflegen. In den Fällen nun, wo die Frauen zugleich den beiden verfeindeten Sippen nahe standen, erblickt Sternberg 1. den Ausgangspunkt für die Idee, daß eine Fehde friedlich beigelegt werden kann, und 2. den Ursprung jener Frauenimmunität, welche bei den Giljaken jetzt allgemein bei allen intergentilen Kämpfen streng gewahrt wird.

Es ist aber auch ein zweites Moment nicht zu unterschätzen, für das Sternberg selbst gewichtiges Material bringt: ich meine den Einfluß neutraler Sippen. Ihr Einfluß ist ganz derselbe, wie derjenige neutraler Mächte in den modernen internationalen Beziehungen. In den Fällen, wo solch eine neutrale Sippe in einem und demselben Dorfe mit den beiden streitenden wohnt, wirkt sie (wie bereits erwähnt) mitunter als Friedensbewahrer und Friedensstifter. Ferner werden aber auch sonst die Friedensverhandlungen stets durch Mitglieder anderer, neutraler Sippen geführt. Denn einen Sippengenossen des Getöteten kann man dazu nicht verwenden: einmal könnten derartige Verhandlungen bei der nicht mehr als natürlichen Aufregung allzuleicht neuen Blutverguß hervorrufen; dann gilt es aber auch als Sünde vor dem Friedensschluß mit irgend jemanden von der Sippe des Täters auch nur irgendwie zu verkehren.

Zu solchen Friedensvermittlern pflegt man beiderseits je einen „hlaj-nivuh“ zu wählen. Er ist nach dem Wortsinne, welcher auch der Haupteigenschaft des „hlaj-nivuh“ entspricht, — ein Redner.

Es ist dies aber nicht nur ein Mensch, bei dem, wie der Giljake sich ausdrückt, „die Zunge sich dreht, wie die Flügel einer Windmühle“, sondern zugleich eine durch Reichtum, Tüchtigkeit, Erfahrung, Mut und Verstand hervorragende Persönlichkeit, die hohes Ansehen in ihrem Kreise genießt. Jede Sippe, jedes Dorf hat ihren kleinen „hlaj-nivuh“, es gibt aber auch bedeutende, deren Ruhm weithin gedungen ist.

Die Friedensverhandlungen vollziehen sich nun folgendermaßen:

Die bewaffneten Rächer marschieren, mit ihrem „hlaj-nivuh“ an der Spitze, gegen das feindliche Dorf und schlagen in der Nähe desselben ihr Lager auf. Der „hlaj-nivuh“ begibt sich aber allein zu den Gegnern, die ihn bereits mit ihrem „hlaj-nivuh“ erwarten. Der Vertreter der verletzten Sippen beginnt nun also: „Ich bin hergesandt, um euch zu sagen, daß ihr unsern Menschen getötet habt, und zwar was für einen! Sein rechter Arm kostete so und so viel; würde er aber, wenn er am Leben wäre, so was nehmen wollen? Sein linker Arm kostete usw.“ Nach einer detaillierten Aufzählung wird die geforderte Bußensumme berechnet. Der Repräsentant der Gegenpartei sucht hierauf Milderungsgründe für den Täter namhaft zu machen und nennt zum Schluß die seiner Ansicht nach zu zahlende, minimal bemessene Buße. Entrüstet hierüber, entfernt sich der „hlaj-nivuh“ der verletzten Sippe, der andere läuft ihm aber nach und holt ihn zurück. Die Verhandlungen beginnen von neuem und dauern in dieser Weise mitunter zwei bis drei Tage, zum Teil, weil die Etikette eine sofortige Einigung über die zu zahlende Buße verbietet, zum Teil aber auch, weil diese Einigung sich nicht so leicht erzielen läßt.

Wir können hier bei den Giljaken also noch jene Entwicklungsstufe beobachten, wo die Höhe der Buße von Fall zu Fall vereinbart wird; den Übergang aber hiervon zu festen Bußentaxen können wir uns um so leichter vorstellen, wenn wir bedenken, daß die Bestimmung der zu zahlenden Summe in den Händen ziemlich weniger weitbekannter Persönlichkeiten liegt<sup>5)</sup> und eine einheitliche Praxis dadurch nicht

<sup>5)</sup> Es ist dies keineswegs eine giljakische Eigentümlichkeit. Eine ähnliche Rolle, als vielgesuchter Friedensvermittler, spielte z. B. bei den Tscherkesen der „tlegubsyg“, d. h. wörtlich „Zunge des Volkes“ — eine durch Tapferkeit, Rechts Erfahrung und Beredsamkeit ausgezeichnete Persönlichkeit (Baron Stahls Ethnographische Beschreibung des Tscherkesenvolkes vom Jahre 1849, abgedruckt bei Deontowitsch, Abaten der kaukasischen Bergeinwohner, I, 1882, russisch).

unbeträchtlich gefördert wird. Auch möchten wir noch ein zweites, für den Ursprung strafrechtlicher Begriffe höchwichtiges Moment hervorheben: wie erwähnt, führt der Vertreter der Sippe des Täters diejenigen Gründe an, welche die Schuld derselben zu mildern geeignet sind; es scheint demnach hier (wohl zu allererst) das subjektive Verbrechenselement darin zur Geltung zu kommen, daß, je geringer die Verschuldung, desto leichter die Fehde beigelegt werden kann.

Es genügt aber nicht, von der Rache Abstand nehmen zu wollen: der Giljak kann es nicht ohne weiteres tun, denn die Seele des Getöteten und die Sippengötter fordern Rache. Diesem Hindernis geht man aber dadurch aus dem Wege, daß man die Betreffenden über die friedliche Konfliktlösung hinwegtäuscht. Der Kampf wird imitiert. Die feindlichen Sippen rücken gegen einander vor und machen, einige Meter voneinander entfernt, halt. Hierauf treten aus den Reihen einerseits — der Täter mit seinem „hlaj-nivuh“, anderseits — der nächste Verwandte des Getöteten mit dem seinigen, und beginnen Speere zu werfen und Pfeile abzuschießen. Während dieses simulierten Zweikampfs, bei dem es aber mitunter auch Ernst wird, suchen die beiden „hlaj-nivuh“ die Kämpfer zu beruhigen, ihre Sippengenossen führen aber je einen Hund zwischen ihnen hindurch und erstechen die Hunde mit Speeren. So ist Blut um Blut geflossen, die Gegner werfen sich in die Arme, und Friede ist geschlossen. Das Hundefleisch wird bei der nachfolgenden Mahlzeit verzehrt, das Herz erhält der *Rachenvogel*.

Nach Friedensschluß wird die Buße abgeliefert. Sie besteht aus Kesseln, Speeren, Säbeln, Seidenstoffen u. a. Es tragen hierzu alle Sippengenossen des Täters bei. Auch wird anderseits die gezahlte Buße zum Gesamteigentum der Sippe des Getöteten.

Nicht nur Tötungsakte geben zu Fehde und Bußezahlung Anlaß. Bei weitem öfter ist dies insbesondere beim Frauenraub der Fall (beiläufig bemerkt bedeutet bei den Giljaken dasselbe Wort zugleich „Buße“ und „Frauentauschpreis“); außerdem bei Verletzung eines fremden Heiligtums u. a. m. Die Formen der Fehde und ihrer Beilegung sind hier ziemlich dieselben wie beim Tötungsdelikt, nur daß sie sich einfacher gestalten.